Unser Bärengraben erhält Konkurrenz!

Autor(en): **Hess, P.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auf ihnen gesessen haben? Ein Liebespaar, das sich verzankte und sich nicht mehr sehen wollte? Eines, das miteinander scherzte? Und da wir gerade bei der Liebe sind — an einem Stühlepaar, das hochaufgerichtet an einem rissigen Baumstamm lehnt, erkennen wir ohne Mühe, daß es nicht nur Leidenschaften zwischen Menschen, sondern auch solche zwischen Stühlen gibt. Und vielleicht wäre es interessanter zu belauschen, was der eine Stuhl dem andern heimlich zuraunt an Liebesschwüren, als die ewigen Beteuerungen zu vernehmen, die sich in der Menschenwelt bei derartigen Gelegenheiten hören lassen . . . Doch wollen wir nicht allzulange bei diesen Vermutungen verweilen und in dem Stühlepaar, das so nett und kameradschaftlich gegeneinanderlehnt oder -gefallen ist, lieber ein Freundespaar erkennen, das sich Geschichten vom vergangenen Sommer erzählt. Geschichten vom Hyde-Park und der Serpentine, auf deren Wasserfläche hell die Sonne blinkte, Geschichten von einer schlanken Lady mit einem großen Hund, die stolz und still über die Wiesen schritt, sich einen Stuhl mietete und einen halben Tag lang, verträumt in einem Buche lesend, darauf verbrachte. Von Teegesellschaften unter aufgespannten Sonnenschirmen, von höflichen Kellnern, die mit der Würde eines Lords in den Hyde-Park-Restaurants Toast und Erdbeeren servierten, von spielenden Kindern, von Sandwichs und Sandwichmännern, vom Märchenfigürlein, um das die hübschen nurses ihre Babies kutschieren, — von sehr viel Liebe und sehr viel Leid, von fröhlich bewegtem Leben im Freien, von der Vergänglichkeit des Sommers und von der List und Tücke manchen Hyde-Park-Gastes, der sich hastig aus dem Staube machte, wenn die Kassiererin kam, um die zwei Pennies zu holen . . .

Inzwischen lichtet sich der Nebel, Die Serpentine glitzert im frühen Abend. Rasch sind die Stühle am Ufer wieder aufgestellt. Kommt ein später Gast oder ein einsames Liebespaar, das keine andere Heimstatt findet als die herbstliche Natur, so sind sie bereit. Im Ausgang des Parks treffen wir noch einmal auf zwei, die sich innig umhalsen wie Freunde, die sich nie verlassen wollen. Und einer liegt mutterseelenallein im nassen Gras. Er ist ein ganz verknöcherter Junggeselle, der uns die Trostlosigkeit des Herbstes und des Winters auf bitterböse Art nahebringen möchte. Wir lassen uns nicht beirren. Die Busse fahren wieder. Der einsame Stuhl ist vergessen. Wahrscheinlich hat er sich besonders ungebührlich aufgeführt und seine Einsamkeit verdient. Lachend sehen wir uns in die Augen als die große menschliche Gemeinschaft der wiederbelebten Stadt uns aufnimmt . . .

Mgl.

Unser Bärengraben erhält Konkurrenz!

Was niemand für möglich gehalten hätte, ist Wirklichkeit geworden! Unsere zottigen braunen Gesellen im Bärengraben, die dank ihrer besondern Gewandtheit im Rüeblibetteln den Namen „Bern" in allen Landen bekannt machten, haben eine Konkurrenz erhalten.Dazu noch in den eigenen Stadtmauern! Fast über Nacht ist die Gefahr hereingebrochen und droht unserm verdienten Meister Petz den Platz an der Sonne wegzunehmen. Keine Ausstellung, kein Fest, kein neues Gebäude, nichts hätte das Unglaubliche zustandebringen können. Bloß einem kleinen, braunen Tierchen mit langem, buschigem Schwanz, großen hübschen Aeuglein und zwei neckischen „Hörnchen" als Zierde seines lieblichen Köpfchens ist dies gelungen, einem winzigen Wesen, das ein einziger Hieb einer ungeschlachten Bärentatze zu Brei zermalen könnte! Trotz seiner Kleinheit und trotz seinem unscheinbaren und wenig gewichtigen Auftreten hat das drollige Geschöpfchen in kurzer Zeit die Herzen der Berner erobert. In den Schulen sprechen alle Kinder von ihm, beim Teekränzchen die alten Tanten, im Tram, auf der Straße, in Cafés und Restaurants, überall ertönt die erstaunte Farge: „Was, Sie haben sie noch nicht gesehen, die kleinen zwirbligen Kerlchen im Tierpark unten? Da müssen Sie unbedingt nächsten Samstag oder Sonntag ins Dählhölzli gehen und sich das drollige Treiben dieses kleinen Nagetierchens ansehen. Sie brauchen nicht lange zu suchen und von Gehege zu Gehege zu wandern. Im ganzen Tierpark ist das süße kleine Ding zu Hause! In den letzten Wochen und Monaten hat es sich aus nah und fern in großer Zahl im untern Dählhölzliwald eingefunden. Die gute Luft, die schöne neue Anlage und die sympathische Anwesenheit der verschiedensten andern Tiere und Tierchen schienen ihm so zu behagen, daß es sich in der Gegend gleich häuslich niederließ, sich vermehrte und heute schon so zahlreich geworden ist, daß Sie ihm sozusagen auf Schritt und Tritt begegnen.

Leisten Sie dem gutgemeinten Rat Ihres Bekannten Folge und lenken Sie Ihre Schritte in einer freien Stunde in den schönen neuen Park, dann können Sie sich schon nach wenigen Minuten von der Richtigkeit der Ihnen zuerst etwas rätselhaft erschienenen Angaben überzeugen. Kommen Sie von der Thormannstraße her, von der Elfenau, oder steigen Sie links des Dählhölzlirestaurants den neu gepflästerten Weg zu den Volièren und Rehgehegen hinauf, Sie werden unfehlbar ein Opfer des kleinen unbekannten Herrschers des Tierparks. Wieselflink springt plötzlich ein purzliges braunes Wesen über Ihren Weg, setzt sich auf einen wenige Meter entfernten alten Baumstrunk und richtet sein zartes Körperchen kerzengerade in die Höhe. Ein prächtig buschiger Schwanz schwingt sich im Rücken des Tierchens bis auf Kopfhöhe empor und die vor die Brust gelegten kurzen Vorderfüßchen geben ihm ein ungemein drolliges Ansehen. Kein Laut, keine Bewegung, die Haltung allein spricht zu Ihnen. Unwillkürlich kramen Sie in Ihren Taschen, finden einige Krumen oder ein Stückchen Schokolade — und schon ist das flinke Geschöpfchen mit seinen großen treuen Augen ganz dicht bei Ihnen, um mit flinker Bewegung nach dem Inhalt ihrer Hand zu haschen. Plötzlich, wie es gekommen, ist das Tierchen auch schon wieder weg. Mit langen, weichen Sätzen hüpft es davon und schwingt sich auf einen sichern Ast. Die Hinterfüßchen klammern sich fest um das Holz, der weit nach außen geschwungene Schwanz hält das aufgerichtete Körperchen im Gleichgewicht und aus den Vorderläufchen wird geschäftig an dem erbettelten Schatze herumgeknuspert. Wie das letzte Bißchen verschwunden ist, sitzt der kleine braune Bettler auch schon wieder bei Ihnen! Diesmal macht er es aber anders: die Beute wird nicht sogleich verzehrt, sondern in einem entfernten, geschützten Winkel vergraben oder versteckt, um später in mageren Zeiten Verwendung zu finden. Wieder und wieder hüpft das zierliche Ding zu Ihnen, bis daß Sie schließlich nichts mehr in den Taschen haben und weiter gehen müssen. Keine zwanzig Schritte weiter bietet sich Ihnen dasselbe Bild: Ein anderer Tierparkbesucher ist wie Sie ein Opfer dieser reizenden Bettlergilde geworden!

Die Tiere links und rechts des Weges in den Gehegen interessieren Sie nicht mehr sehr. Innerlich ergriffen durch das drollige Benehmen und das große Zutrauen des kleinen Nagers gehen Sie nach Hause und nehmen sich vor, recht bald mit gefüllten Taschen den anmutigen Bettler wieder zu besuchen.

Die Eichhörnchen im Tierpark sind ungewollt zu unserer neuesten Sehenswürdigkeit geworden! Ein eiliger Zürcher, der als erster mit seinem Film zur Stelle sein wollte, hat von dem allem Anschein nach sehr lokalpatriotisch eingestellten Buschschwänzchen vor kurzer Zeit eine recht deutliche Abfuhr geholt: Statt mit einem hübschen „Männchen" vor die Kamera zu sitzen, ist es ihm gleich auf den Apparat gehüpft und hat seine scharfen Zähnchen verachtend in den wenig widerstandsfähigen Ausziehbalg gebohrt!

P. A. Heß.

Die überarbeitete Frau.

Es wird heute so viel von Ueberbürdung der Frau gesprochen: Berufsarbeit, Hauswirtschaft, Kinderpflege — all dies und noch mehr, lastet auf den schwachen Schultern des weiblichen Geschlechts. Man jammert über diese zeitgeborenen Umstände, man schränkt den Kindersegen ein, man schafft immer neue Erleichterungen für den Haushalt, man treibt die zarte Rücksicht so weit, die Frau aus ihrem Beruf zu verdrängen, damit sie sich nicht mehr wegen Ueberarbeitung beklagen kann.

Ja, waren denn die Frauen früherer Generationen soviel besser daran, als wir heutigen? Hatten sie weniger zu tun, führten sie ein leichteres Leben?